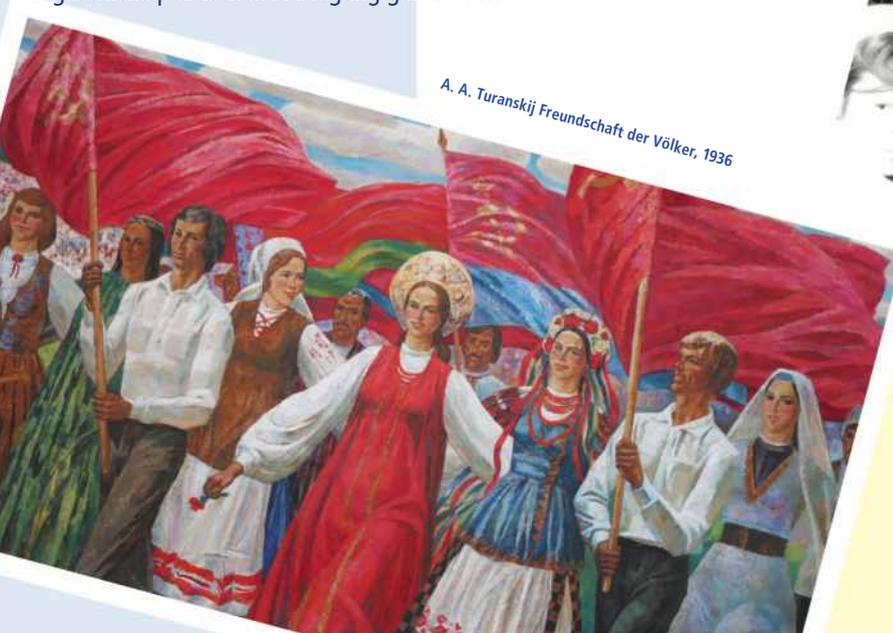


Di 21. Juni 2022, 18 Uhr

Anna Vrublevska,
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Mythos von den Brüdervölkern im historischen Narrativ und dessen Entlarvung

In der Rhetorik Putins werden Russland und die Ukraine als Brüdervölker oder gar als ein Volk bezeichnet, der Ukraine wird sogar eigene Staatlichkeit und eigene Sprache seitens Russlands abgestritten. Bereits zu Zarenzeiten werden Ukrainer und Russen als zusammengehörende Völker dargestellt; die Bezeichnung der Ukraine als Kleinrussland verstärkte das Gefühl, ukrainisches Territorium sei ein Teil Russlands. In der Sowjetunion sprach man zunächst von Freundschaft der Völker und akzeptierte somit einzelne Völker als eigenständig, bis sich der Begriff des Sowjetvolkes entwickelte, in dem alle in dem sowjetischen Staat lebenden Völker verschmelzen sollten. Das von Russland entwickelte politische Konzept arbeitete stets darauf hin, dass die Menschen auch außerhalb Russlands sich Russland zugehörig fühlen. Mit diesem Konzept der „Russischen Welt“ ist Putin 2014 verdeckt in die Ukraine einmarschiert und auch heute rechtfertigt er damit seinen totalen Krieg gegen die Ukraine. Was steckt hinter Putins Rhetorik und stehen sich Russen und Ukrainer wirklich so nahe, wie Putin es in seiner geschichtspolitischen Auslegung gerne hätte?



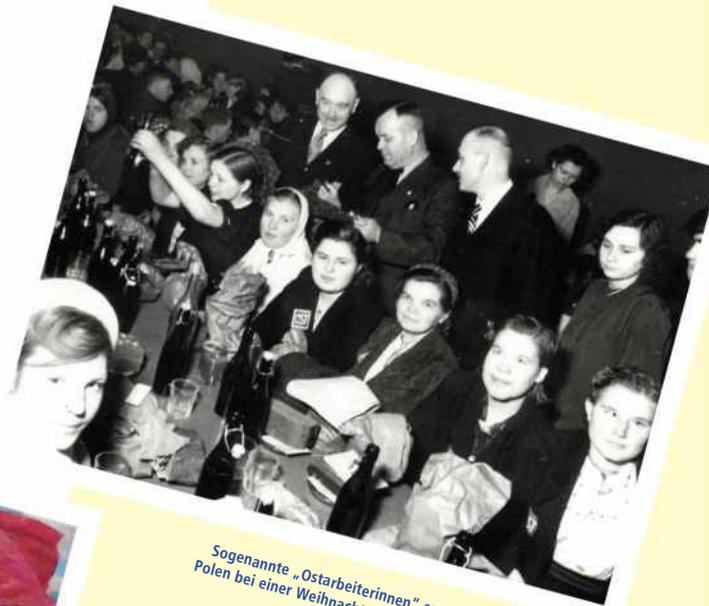
A. A. Turanskij Freundschaft der Völker, 1936

Mi 29. Juni 2022, 18 Uhr

Prof. Dr. Gelinada Grinchenko,
Nationale W.-N.-Karasin-Universität Charkiw

Ukrainische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Dritten Reich: Geschichte, Würdigung und Gedenken (in englischer Sprache)

Der Vortrag befasst sich mit der Geschichte und der Erinnerung an die sogenannten ukrainischen „Ostarbeiter“. 2,5 Millionen Zivilisten wurden während des Krieges für den Arbeitseinsatz im nationalsozialistischen Deutschland mobilisiert. Ihre Geschichte wurde während der Sowjetzeit aufgrund der Dissonanz zum sowjetischen Kriegsmythos größtenteils unterdrückt. Mit der Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine im Jahr 1991 wurde sie wieder aufgegriffen und in neue nationale Narrative integriert.



Sogenannte „Ostarbeiterinnen“ aus der Ukraine, Belarus und Polen bei einer Weihnachtsfeier in der Duisburger Kupferhütte.
Foto: Stadtarchiv Duisburg

Am 24. Februar 2022 begann Russland seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Tausende von Menschen haben seitdem ihr Leben verloren, darunter viele Zivilisten. Vor allem im Osten und im Süden des Landes wurden Großstädte wie Mariupol oder Charkiw großflächig zerstört. Trotzdem konnte Russland keinen Sieg erringen. Ukrainerinnen und Ukrainer leisteten den Invasoren hartnäckig Widerstand und sind damit zur Überraschung vieler erfolgreich.

Dass wir ganz offensichtlich die Ukraine und ihre politische Führung unterschätzt haben, hat auch etwas damit zu tun, dass wir nicht genug über die Ukraine und ihre jüngere Geschichte wissen. Zu lange haben wir das Land als Teil der Sowjetunion gesehen und die Ausbildung einer eigenen ukrainischen Identität mit dem primären Bezugspunkt eines souveränen europäischen Nationalstaats zu wenig gewürdigt. Das Zentrum für Erinnerungskultur nimmt diesen Befund zum Anlass für eine Vortragsreihe zur Geschichte der Ukraine im 20. Jahrhundert, in der Expertinnen neue Forschungsergebnisse und -projekte vorstellen. Die Vorträge tragen dazu bei, unser Bild von der Ukraine zu schärfen. Gleichzeitig bilden sie einen Gegenpol und ein Korrektiv zur russischen Propaganda, die sich ausgiebig und eigenwillig der Geschichte bedient, indem sie der Ukraine eine eigene, von Russland unabhängige Staatlichkeit abspricht und die politische Führung des Landes als Nazis diffamiert. Die Vorträge werden sich mit diesem geklitterten Geschichtsbild auseinandersetzen und sie werden zurückblicken auch auf die deutsche Besetzung der Ukraine im Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen.

Alle Vorträge finden online statt und sind über die Plattform „Zoom“ zugänglich. Die Links zu den einzelnen Vorträgen veröffentlichen wir zeitnah auf unserer Internetseite www.duisburg.de/erinnerungskultur. Die Teilnahme ist kostenlos; eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich.

Stadt Duisburg

Der Oberbürgermeister
Dezernat für Umwelt und Klimaschutz,
Gesundheit, Verbraucherschutz und Kultur

Zentrum für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie (ZfE)

Karmelplatz 5
47051 Duisburg
Tel. +49 203 283-2640
Mail: zfe@stadt-duisburg.de
Internet: www.duisburg.de/erinnerungskultur

Call Duisburg
Service-Telefon der Stadt
94000

DUISBURG
am Rhein

Zentrum für Erinnerungskultur
Menschenrechte und Demokratie

5. Mai bis 29. Juni 2022

History revisited.
Geschichte der Ukraine
im 20. Jahrhundert

Eine Online-Vortragsreihe
des Zentrums für Erinnerungskultur,
Menschenrechte und Demokratie



Besetzung Kiews durch deutsche Truppen, 19. September 1941.
Foto: B. Bundesarchiv Bild 183-L20213/Reindl

Bundeskanzler Olaf Scholz (hinten am Tisch, 2. v. l.) bei einer Videoconferenzen mit Wolodymyr Selenskyj, Präsident der Ukraine, im Rahmen eines G7-Gipfels im NATO-Hauptquartier in Brüssel, 24.3.2022.
Foto: Bundespressamt

Do 5. Mai 2022, 18 Uhr

Dr. Olena Petrenko, Ruhr-Universität Bochum

Übermacht von „Bandera-Leuten“. Russische Propaganda im Rausch der Kriegsmobilisierung

Die Wirkmächtigkeit der kollektiven Bilder vom Fremden, die aus sowjetischen Zeiten stammten, ist in den letzten Wochen vor dem Hintergrund des Ukraine-Krieges stark erkennbar, als russische Massenmedien von den „unberechenbaren und gewalttätigen Bandera-Banden“ berichteten. Somit rückte die Geschichte der Organisation der ukrainischen Nationalisten (Anführer Stepan Bandera 1909-1959) wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit. In dem Vortrag wird der Frage nach der heutigen Revitalisierung des Bandera-Diskurses nachgegangen. Wie wurden das Wissen und die Erinnerung über die ukrainische nationalistische Bewegung der 1930er-1950er Jahre generiert und verbreitet? Wie wandelte sich die Wahrnehmung nach 1991 in der Ukraine und Russland? Welche Umdeutungen finden dabei statt? Und schließlich, wie und warum wurde gerade Stepan Bandera zur meisterwähnten und am stärksten dämonisierten Figur der russischen Propaganda?

Di 10. Mai 2022, 18 Uhr

Olha Martyniuk, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg

Erinnerungskultur an die Soldaten der Roten Armee am Beispiel der ukrainischen Städte Zaporizžja, Vinnycja und Ternopil (1991-2021)

Seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 stellt sich die Frage, wie die Geschichte des Zweiten Weltkrieges neu interpretiert und in ein größeres Gesamtnarrativ der Ukraine integriert werden konnte. Die Ursachen für die innerukrainischen Konflikte im Umgang mit ihrer Geschichte des Zweiten Weltkrieges liegen zum Teil in der Geschichte der Ukraine selbst, zum Teil aber auch in den Beziehungen zu Russland, von dem sich die Ukraine politisch, wirtschaftlich und historisch abgrenzen möchte. Der Vortrag analysiert die ukrainische Erinnerung an die Soldaten der Roten Armee, die an Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges teilnahmen. Er nimmt einen Perspektivwechsel zur Praxis auf lokaler Ebene vor und analysiert die Schlüsselakteure der Darstellung und Wahrnehmung der Soldaten der Roten Armee nach 1991, namentlich lokale Behörden, lokale Initiativen und kulturelle Institutionen (Museen, Gedenkstätten).

Mi 18. Mai 2022, 18 Uhr

Laura Eckl, Bergische Universität Wuppertal

Herrschaft, Hunger und Überleben. Die Charkiwer Oblast unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg

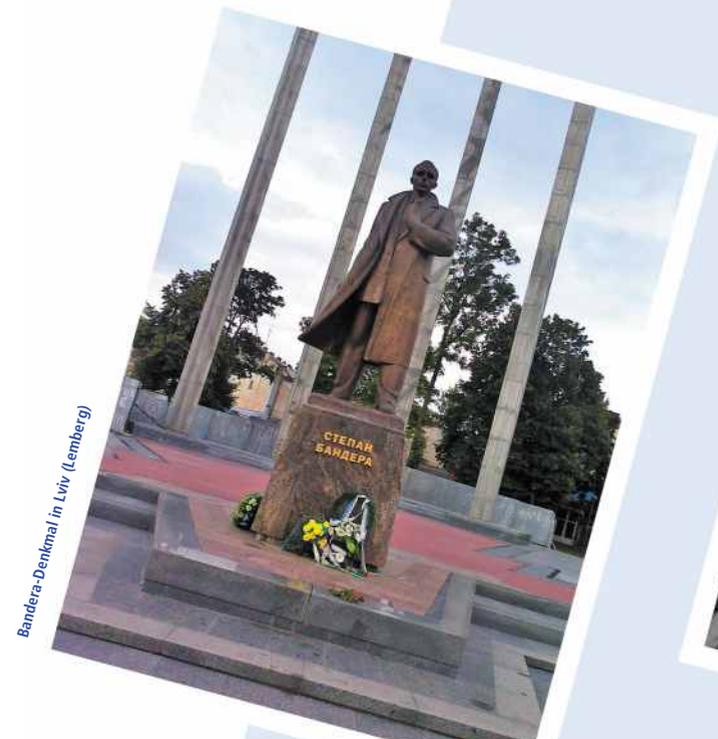
Die Charkiwer Oblast (Verwaltungsbezirk) im Nordosten der heutigen Ukraine ist historisch ein von Hunger und Gewalt besonders betroffener Raum. Die Stadt Charkiw, die zwischen Oktober 1941 und August 1943 mit kurzen Unterbrechungen unter deutscher Militärverwaltung stand, verzeichnete die höchste Zahl an nicht-jüdischen Hungertoten in einer unter deutschen Besatzung stehenden Stadt im Zweiten Weltkrieg. Die Wehrmacht plünderte den industriellen Ballungsraum, der in unmittelbarer Frontnähe lag, rücksichtslos aus und verfolgte eine rassistisch motivierte Hungerpolitik, die vor allem die Stadt Charkiw von der Versorgung abschnitt und aushungerte. In dem Vortrag sollen Aushandlungsräume zwischen der besetzten Charkiwer Bevölkerung und den deutschen Besatzern in Stadt und Land fokussiert werden; im Vordergrund stehen dabei Perspektiven der lokalen Besatzungsgesellschaft.

Mi 8. Juni 2022, 18 Uhr

Kateryna Chernii, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Allen voraus. Ukrainischer Fußball und Perestroika

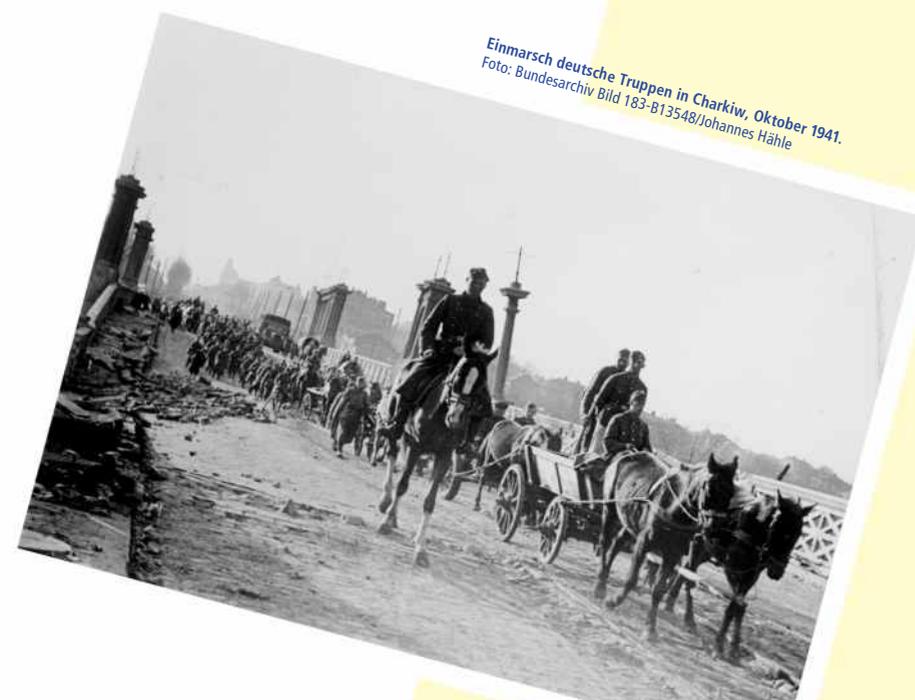
Die wirtschaftlichen und politischen Reformen der Perestroika unter Michail Gorbatschow von 1985 bis 1991 bezeichneten eine Periode der großen Veränderungen auf allen Ebenen, sowohl in der Sowjetunion als auch in Ostmitteleuropa. Sie beeinflussten auch die Organisation des sowjetischen Fußballs, der sich besonders nach 1987 allmählich veränderte und kommerzialisierte. „Dynamo“ Kyjiw gilt in der Geschichte des sowjetischen Fußballs als die erfolgreichste sowjetische Mannschaft. Während der Perestroika gehörten die ukrainischen Fußballmannschaften zu den Vorreitern der Reformen. Der langjährige Manager von „Dynamo“ Kyjiw Valerij Lobanovskij wurde von den westlichen Journalisten sogar als „Gorbatschow des sowjetischen Fußballs“ bezeichnet. Der Vortrag richtet den Blick sowohl auf den ukrainischen Fußball kurz vor dem Zerfall der Sowjetunion als auch auf die Reformen der Perestroika aus einer neuen Perspektive.



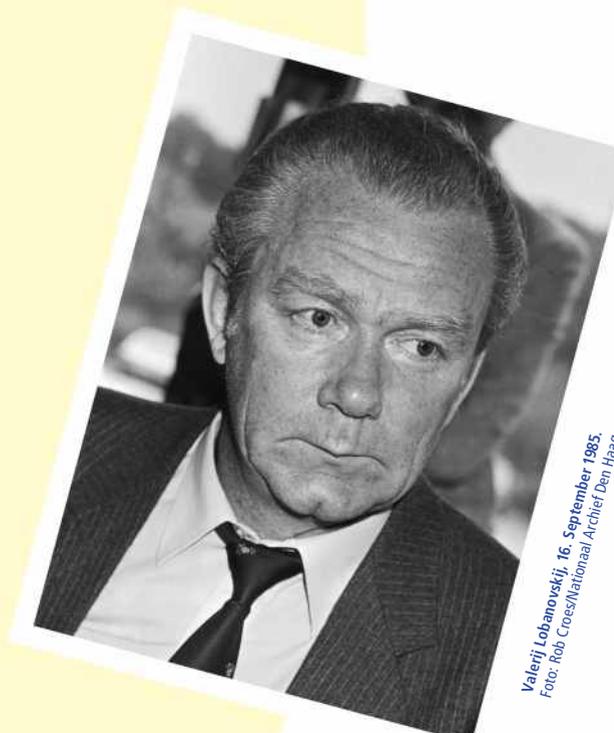
Bandera-Denkmal in Lviv (Lemberg)



Eintreffen von sowjetischen Befreiungssoldaten in der Ukraine, 1943-1944. Zentrales Staatliches Film- und Fotoarchiv der Ukraine GS Pshenichny, Reg. 0-143121



Einmarsch deutsche Truppen in Charkiw, Oktober 1941. Foto: Bundesarchiv Bild 183-B13548/Johannes Hähle



Valerij Lobanovskij, 16. September 1965. Foto: Rob Croes/Nationaal Archief Den Haag